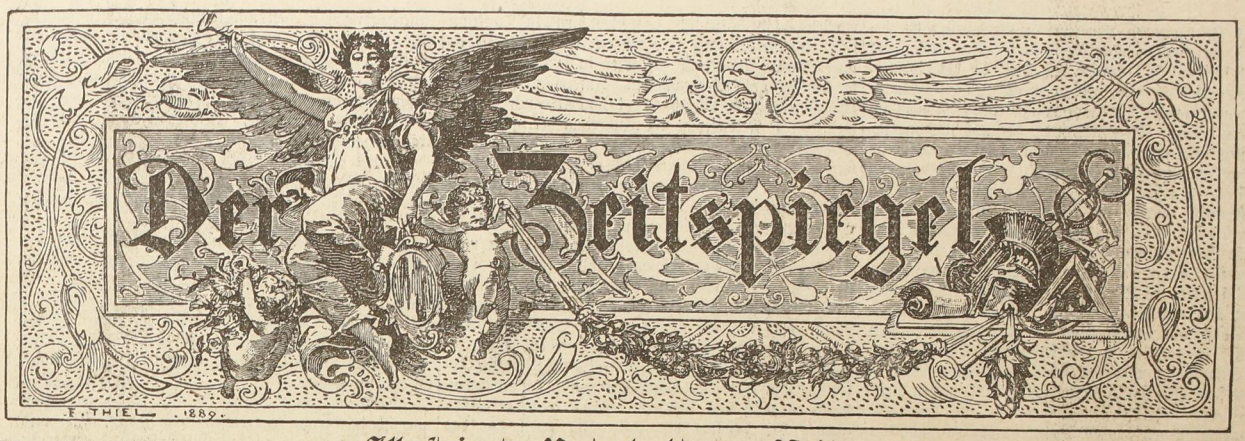


Nr. 21 Illustrierte Unterhaltungs-Beilage 1904

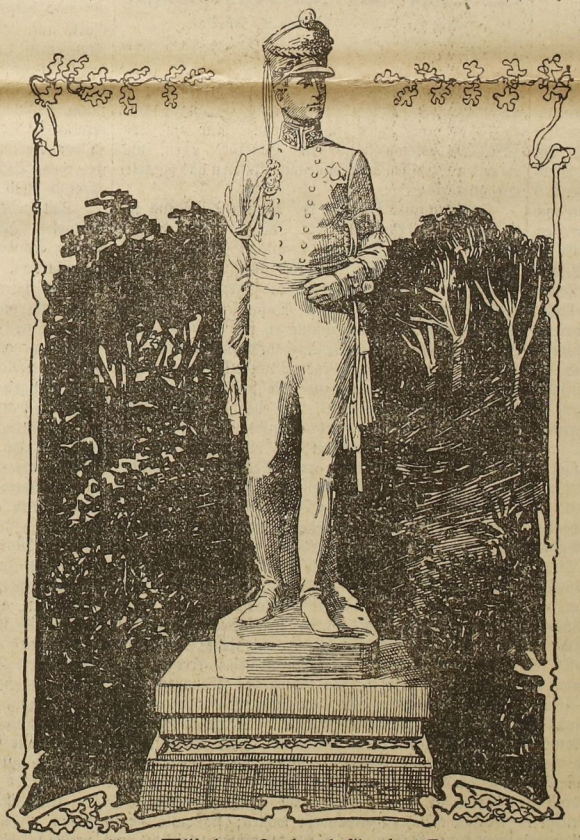
Das Erwachen der Natur.

Es ist eine eigenartige ahnungsvolle Periode der Zeit, wenn das große Erwachen der Natur beginnt. Leider ist in unserer Zone die Natur nur gar oft eine recht saumselige Langschläferin, die sich gar nicht aus ihren Träumen herausfinden kann. Bei uns macht der Winter nicht wie in den Gebirgen und in nördlichen Ländern der warmen Jahreszeit plötzlich und definitiv Platz, sondern es ist ein ganz allmähliches oder vielmehr unentschiedenes Wachwerden des organischen Lebens.

Von Ende Februar an bis gegen Ende Mai herrscht ein unbestimmter Wechsel von milden und geradezu kalten Tagen. Gewiß schreitet im allgemeinen die Erwärmung in dieser Zeit fort, aber es kann leicht Ende Februar milder sein als Ende Mai. Denn selbst zu dieser Zeit können noch eisige Ostwinde mit Nachtfrösten auftreten. Diesem unbestimmten Wechsel von milder westlicher ozeanischer und kalter östlicher kontinentaler Witterung, der unser Klima charakterisiert, entspricht im Frühjahr ein nur zauderndes Fortschreiten der Vegetation und der tierischen Regsamkeit. Im März regen sich nur einige Vorboten des Frühlings, erst im April wird das Erwachen allgemeiner, obwohl es weder im Pflanzenreiche noch in der Tierwelt bereits zu einer vollen Entfaltung der Kräfte kommt.

Gerade im April spielen sich die hauptsächlichsten Vorgänge des Erwachens ab. Diese Vorgänge treten allerdings äußerlich weniger hervor, und darum werden sie nicht so beachtet, wie das plötzliche Aufblühen und Ausschlagen der Bäume und Sträucher im Mai. Und doch ist die Auseinanderfaltung der Blüten und Blätter nur ein einfacherer Vorgang als die Bewegungen, die sich in den Knospen, fast unsichtbar oder doch wenig beobachtet, im April vollziehen. In diesem Monat verlassen aber namentlich viele ausdauernde Gewächse den Boden, in dem sie sich im Winter versteckt gehalten haben. Dieses Hervorwachsen aus der Erde ist für ein so zartes Gebilde, wie es eine Pflanze ist, nicht ganz leicht, und die seltsamsten Einrichtungen müssen ihr helfen, die Bodendecke zu durchdringen. Im „Bullitin" des Brüsseler botanischen Gartens hat Jean Massart dem Verhalten der ausdauernden Gewächse im Winter und beim Verlassen des Bodens eine ausführliche Studie gewidmet. Die meisten derartigen Pflanzen bleiben, nachdem Blätter und Stengel welk und dürr geworden sind, mit ihrem Wurzelstock, ihrer Knolle oder Zwiebel in der Erde zurück. Hier unten sind ihre Knospen, die sich im Frühjahr zu neuen Sprossen entwickeln sollen, sowohl vor den Zähnen der Tiere als vor dem Frost geschützt. Der Schutz wird um so größer sein, je tiefer die Knospen in der Erde zu liegen kommen, und viele Pflanzen besitzen auch Einrichtungen, sich tiefer in die Erde hinabzubohren. Allein die Tiefe hat doch auch eine Grenze, da sonst das Empordringen im Frühjahr für den jungen Sproß unmöglich würde. Manche Pflanzen, die infolge einer Erhöhung des Bodens zu tief in die Erde geraten, suchen durch Streckung oder Aufwärtskrümmung ihrer Wurzelteile oder ihrer Knospen oder durch Bildung von Ausläufern in eine höhere Lage zu kommen. Nach den Experimenten, die Massart angestellt hat, scheint es das Licht zu sein, welches diese Selbstregulierung der Pflanze im Erdboden bewirkt. Wenn nun im Frühjahr die Wärme in die Erde dringt, dann beginnen die Knospen der unterirdischen Pflanzenteile zu treiben. Manche dieser Triebe sind so stark oder sie befinden sich so wenig tief im Boden, daß die Blattspitzen sich direkt durch das Erdreich hindurchschieben können. Bei vielen Pflanzen sind die Blätter zu einem spitzen Kegel zusammengelegt, und in dieser Form vermögen sie leichter die Erde zu durchbohren. Bei andren ist im Gegenteil die Triebspitze umgebogen und die Biegungsstelle bildet eine breite gedrungene Masse, die mit großer Energie den Durchbrechungsprozeß vornehmen kann, ohne daß dadurch die jungen Blattorgane verletzt werden. Solche Pflanzen, die sofort im Frühjahr einen Stengel bilden, brechen mit diesem hervor, an ihm sind die Blätter noch gar nicht oder nur als winzige Schuppen ausgebildet, so daß sie sich eng an den kräftigen Sproß anlegen und dadurch vor dem Schicksal bewahrt bleiben, bei dem gewaltsamen Durchbrechen der Erddecke zerrieben zu werden. In vielen Fällen sind die wirklichen Blätter auch durch gröbere Schuppenblätter bedeckt, die, weil sie später nicht dem Zwecke der Assimilation wie die wirklichen Blätter zu dienen brauchen, von härterer Konsistenz als diese sein können.

So wie hier spielen sich also viele Vorgänge des Erwachens der Natur unsichtbar für den Menschen oder doch wenigstens unbemerkt im Stillen ab. Wie bei den Pflanzen, so erfolgt auch bei vielen Tieren im Frühjahr ein Erwachen aus der Erstarrung. Der kalte, futterarme Winter macht eben vielen Lebewesen die normale Existenz zur Unmöglichkeit. Was nicht, wie die Zugvögel, auswandern kann oder gänzlich zugrunde geht, das bringt den Winter in einer Erstarrung zu, bei welcher das Leben gewissermaßen suspendiert ist. Bekanntlich können selbst Säugetiere, die doch eine konstante Körpertemperatur besitzen, im Winter in eine Erstarrung, in einen „Winterschlaf" verfallen. Diese Erscheinung hat jetzt Ludwig Reinhardt in der „Naturwissenschaftlichen Wochenschrift" (Nr. 26



Das „Jung-Wilhelm"-Denkmal für den Tiergarten.

Das von Prof. Adolf Brünn modellierte Denkmal des „jungen Wilhelm", des nachmaligen Kaisers Wilhelm I., ist in Gegenwart des Kaisers auf der Luisen-Insel im Tiergarten enthüllt worden.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-53721-p13122-1

dieses Jahrganges) von neuem behandelt. Er betont dabei, daß es nicht die Kälte sei, oder wenigstens nicht diese allein, welche ein Tier in den Winterschlaf versenke. Er sieht vielmehr den eintretenden Nahrungsmangel als Hauptursache an. Manche im Süden lebende Tiere wie z. B. der auf Madagaskar einheimische igelähnliche Tanrok verfallen während der heißen, trockenen Jahreszeit, wo alle Nahrung versiegt, in einen Schlaf. Unsere winterschlafenden Säugetiere können im Sommer durch Abkühlung nicht in Schlaf versenkt werden, andrerseits sah man solche Tiere erwachen, wenn die Kälte stärker wurde und sich einen wärmeren Schlupfwinkel aufsuchen. Albini hielt ein Murmeltier durch reichliche Ernährung bis in den Anfang des Januar wach. Als er ihm aber nur einige Tage die Nahrung vorenthielt, verfiel es sogleich in den Winterschlaf. Die Ziesel in Südrußland verfallen schon im August, wenn es noch sehr heiß ist, in Winterschlaf. Sie halten diesen tief unter der Erde in Höhlen ab, in denen die Temperatur den ganzen Winter hindurch konstant auf 15 Grad verharrt.

Demnach ist es sicher weniger die Kälte, die den Winterschlaf hervorruft, als die Knappheit des Futters vielleicht in Verbindung mit den kürzer werdenden Tagen, der schwächeren Beleuchtung, dem rauheren Wetter, kurz allen den Symtomen, welche den eintretenden Winter kennzeichnen. Umgekehrt dürfte es bei dem Erwachen auch nicht nur die Wärme, sondern vielmehr der Eintritt des Frühlings mit seinen verschiedenen Erscheinungen sein, der die schlafenden Tiere erweckt. Wenn diese erwachen, so ist es höchst seltsam, wie schnell in ihrem Körper die Temperatur steigt. Vorher im Zustande der Erstarrung hat solch ein schlafendes Säugetier eine Eigenwärme, die nahe am Gefrierpunkt, ja wohl gar unter diesem liegt. Erwacht es, dann bekommt es im Laufe von wenigen Stunden seine normale Körpertemperatur von 35 und mehr Grad. Ein Murmeltier brauchte neun Stunden, um seine gewöhnliche Eigenwärme zu erhalten, der Igel soll sie in 5—6, Fledermäuse in 3—4, Haselmäuse sogar schon in 2 Stunden erlangen. Man hat am Ziesel beobachtet, daß seine Körpertemperatur in den letzten 40 Minuten, bevor es seine normale Wärme erhält, um 11 Grad steigt. Der Lebensprozeß muß also hier sofort sehr energisch vor sich gehen, wenn so viel Wärme erzeugt werden soll. Besonders merkwürdig ist, daß bei dieser rapiden Temperaturzunahme die Atemhäufigkeit sich nicht über das normale Maß erhöht. Denn offenbar gehören doch große Quantitäten von Sauerstoff dazu, um den Verbrennungsprozeß im Körper zu unterhalten. Es ist anzunehmen, daß das Tier während des Winterschlafes, wo die Lebensvorgänge alle fast stille stehen, viel Sauerstoff in sich aufspeichert und daß dieser, nur locker gebunden, sofort, wenn das Tier erwacht, neue Verbindungen eingeht, d. h. eine Verbrennung, eine Wärmeentwickelung herbeiführt. Während des Winterschlafes hat die Atmung fast ganz geruht, selbst die Blutzirkulation ist fast gänzlich unterblieben, es findet während des langen Schlafens weder Nahrungszufuhr noch ein merklicher Stoffwechsel statt. Die Lebensmaschine ist gewissermaßen angehalten, im Frühling, beim Erwachen, kommt sie dann sehr schnell wieder in Gang.

Interessante Experimente über das psychische Verhalten der erwachenden Winterschläfer verdanken wir L. Merzbacher („Archiv f. d. ges. Physiologie", 1900). Dieser fand, daß sich Fledermäuse beim Erwachen aus dem Winterschlafe genau so verhalten, wie Tiere, denen man das Gehirn genommen hat. Während der Schlaf noch anhält, reagiert das Tier nur auf Reize, die die Nerven des Rückenmarks treffen. Es befindet sich also nicht nur in einem Zustande der Bewußtlosigkeit, sondern auch der völligen Körperstarre. Erst allmählich tritt ein zweites Stadium ein, bei dem die dem Erwachen sich nähernde Fledermaus sich so verhält, als ob ihr das Mittel- und Großhirn benommen wäre. Sie antwortet auf allerhand Reize mit Reflexbewegungen. Werden einem Tiere die Großhirnhälften allein exstirpiert, so unterliegt es Zwangsbewegungen. Der Verstand reguliert die Tätigkeit noch nicht genügend. Einem solchen Tiere gleicht die Fledermaus im dritten Stadium des Erwachens, bis schließlich das Großhirn in Funktion tritt und die Leitung über die andren Nervencentren übernimmt. Damit ist das Tier in den vollkommen wachen Zustand übergegangen. Interessant sind diese Experimente von Merzbacher besonders auch darum, weil sie eine Reihenfolge im Eingreifen der psychischen Organe zeigen und damit zugleich von neuem beweisen, daß die verschiedenen Teile der nervösen Zentralorgane ihre besondere Sphäre haben, von einander unabhängig sind und sich vielleicht auch unabhängig von einander entwickelt haben.

Das Erwachen der Winterschläfer, an denen man Experimente anstellte, erfolgte ziemlich schnell. Doch ist dabei zu bemerken, daß diese Tiere hier schnell in wärmere Räume gebracht wurden. In der freien Natur mag sich bei uns auch das Erwachen dieser Tiere über eine längere Zeit hinziehen, während welcher sie sich in einem lethargischen Zustande befinden, munter, wenn das Wetter mild, schlaftrunken, wenn es rauh ist. Dasselbe ist ja auch beim Erwachen der Insekten der Fall. Im April, wo das Wetter meist noch trüb und regnerisch ist, vollzieht sich zwar das eigentliche Wachwerden, aber die erwachten Lebewesen halten sich noch versteckt. Die Knospen werfen ihre Deckschuppen ab, sie schwellen und schwellen, und in ihnen entwickelt sich jedes Blatt und jeder Blütenteil schon genau aus. Aber erst, wenn das Wetter milder wird, erst gegen Anfang Mai, kommen die erwachten Wesen sichtbar hervor. Die Blätter rollen und wickeln sich auseinander, die Blüten öffnen sich, die Schmetterlinge und Käfer und Bienen fliegen umher, und die Vögel erfüllen die Lüfte und singen aus vollen Kehlen. Der glückliche Mai erntet, was der fleißige April gesäet hat! —

Curt Grottewitz.

Der Gatte der Frau von Solange.

Aus dem Französischen von A. Börner.

(Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

III.

Sechs Uhr hatte es eben erst geschlagen; in der Villa des Marquis Solange schien noch alles zu schlafen. Nur im Erdgeschoß stand eine Glastüre offen, und die ersten Strahlen der Sonne durchfluteten das Zimmer mit mildem Lichte.

Der Marquis saß vor der offenen Türe und sog die kräftige Oktoberluft ein, die von der frühen Wärme der Morgensonne gemildert wurde. Sein Schlaf war nur kurz, wie der der Greise zu sein pflegt, und er erhob sich gern vor Tagesanbruch, um diese Stunde der Ruhe und Einsamkeit zu genießen. Den ganzen Tag über mußte er sich der von Frau von Solange festgesetzten Tagesordnung unterwerfen, und nur zur vorgeschriebenen Stunde konnte er lesen, spazieren gehen oder seine Mahlzeiten einnehmen, stets folgte ihm ein Lakei, der eher das Amt eines Aufsehers, als das eines Dieners versah; nur zu dieser Stunde war er frei von allen erniedrigenden Fesseln, in denen seine arme Seele erstickt worden war. Der tyrannische Geist, der sein Leben regelte, schlief noch und von dem Drucke befreit, der für gewöhnlich seine Seele gefangen hielt, konnte sein Geist dann wieder Zeit und Raum umfassen und von neuem regte sich in ihm die Kraft, selbst zu wünschen und zu denken; denn Gott hatte seinen Geist noch nicht ganz der Klarheit beraubt. Mit milder Schonung umgeben, würde diese Seele in sanftem Glanze haben strahlen können wie jene Sterne, die mit ihren Strahlen zwar kein Aufsehen erregen, aber doch dazu beitragen, den Glanz des Firmamentes zu erhöhen, so aber hatte man mehr von ihm verlangt, als er zu geben vermochte. Seine bescheidenen Fähigkeiten waren nur für alltägliche Verrichtungen geschaffen; als bescheidene Arbeitspferde wäre es für sie genug gewesen, den Pflug durch die gemeine Furche zu ziehen; Frau von Solange hatte sie in feurige Renner verwandeln wollen; sie hatte sie in das heiße Toben der Schlacht hinausgetrieben und sie, da sie ihr zu langsam rannten, mit unbarmherzigen Sporen angestachelt, bis daß sie ihren ohnmächtigen Anstrengungen erlagen und kraftlos zusammenbrachen. So hatte sich der arme Greis, nachdem man ihn seiner Autorität beraubt und in die willenlose Unterwerfung der Kindheit zurückgezwungen hatte, nach kurzem Kampfe ergeben und die Demütigungen, die er nun erdulden mußte, erstickten die letzten Lichtstrahlen seines Geistes.

Schon eine ganze Weile hatte der Greis still dagesessen und seine Blicke ziellos durch den Garten wandern lassen, als am anderen Flügel des Hauses leise eine Türe geöffnet wurde.

Ein Morgenhäubchen auf dem Kopfe und die Schultern in einen Pelzkragen gehüllt, trat Johanna auf die Schwelle. Vorsichtig blickte sie sich nach allen Seiten um, trat einige Schritte vor und blieb wieder stehen; sie schien angstvoll zu zittern. Als sie sich jedoch überzeugt hatte, daß niemand im Garten war, schlich sie leise hinter einen Fliederbusch entlang bis zu der Laube.

Dort angelangt blickte sie sich wieder ringsum, um sich davon zu überzeugen, daß sie allein sei und schlich dann wieder zu der Gitterpforte, die hier in der Mauer angebracht war und den Durchblick auf das freie Land gestattete. Dort stand eine alte Marmorstatue an die Mauer gelehnt, und die Worte, die von den Vorübergehenden in den Stein geritzt worden waren, bewiesen genügend, daß man von außen zu ihr hinlangen konnte.

Das junge Mädchen ging um dieselbe herum, langte mit der Hand unter den Sockel an eine Stelle, die sie zu kennen schien und holte von dort einen Brief hervor. In demselben Augenblick ertönte aus einiger Entfernung ein Ruf der Ueberraschung; das junge Mädchen wandte hastig den Kopf; Frau von Solange stand am Ende der Lindenallee.

Es gelang dem jungen Mädchen soeben noch, in der entgegengesetzten Richtung zu entfliehen und auf das Gartentor zuzueilen; aber es war verschlossen. Hilflos suchend blickte sie nach einem Ausweg umher; als eine bekannte Stimme sie beim Namen rief; sie blickte auf, bemerkte ihren Vater und eilte mit einem Freudenruf in sein Zimmer.

Alles das war so schnell vor sich gegangen, daß die Marquise, die schleunigst umgekehrt war, das junge Mädchen nicht mehr sah, als sie das Haus erreicht hatte; aber ein Blick auf die Glastüre, die zu der Wohnung des Marquis führte, sagte ihr, wo sie ihre Tochter zu suchen habe. Unentschlossen zögernd blieb sie einen Augenblick stehen.

Seit mehreren Jahren, solange Herr von Solange in diesem Flügel der Villa abgeschlossen lebte, hatte sie die Schwelle seiner Gemächer kaum einige Male überschritten. Der Anblick dieses kindischen Greises erinnerte sie allzusehr an so manche enttäuschte Hoffnung und vielleicht an gar zu unsühnbare Vergehen, als daß sie ihn nicht gern gemieden hätte. Seine Wohnung war in ihren Augen nichts anderes, als jene abgeschlossenen Gemächer es sind, in denen man eine Mißgeburt oder einen Wahnsinnigen verbirgt, und die man erst betritt, wenn der Tot ihre Bewohner entführt hat.

Aber die Gelegenheit, jenes Geheimnis zu enthüllen, war zu günstig, um sie sich entgehen zu lassen. Nach kurzem Zögern überwand sie ihre Abneigung und schritt auf die Türe zu, die sie entschlossen öffnete.

Der Marquis saß im Hintergrunde des Gemaches und hielt Johanna, die sich bleich und zitternd an ihn schmiegte, bei der Hand. Beide fuhren erschrocken zusammen, als sie Frau von Solange erblickten, und der Greis suchte schnell ein Blatt Papier zu verbergen, das er in der Hand hielt; aber die Marquise hatte diese Bewegung wohl bemerkt; sie schritt auf Johanna zu, die mit gesenkten Augen dastand und sagte zu ihr mit jener melodischen Stimme, aus der eine dumpfe Unbeugsamkeit hindurch klang:

„Deine Gouvernante sucht Dich, Johanna."

Erstaunt sah das junge Mädchen auf.

„Geh!" wiederholte die Marquise.

Unruhig blickte Johanna auf ihren Vater. Sie schien einen Augenblick zu schwanken; ihre Hand preßte krampfhaft die des Marquis, als wolle sie ihn bitten, daß er ihr den Befehl geben möge zu bleiben; dieser aber hatte der Marquise in das unerbittliche

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-53721-p13123-7

Auge gesehen und wandte sich ab. Endlich ging das junge Mädchen, einer gebieterischen Handbewegung gehorchend, langsam hinaus.

Frau von Solange begleitete ihre Tochter bis zur Türe, die sie hinter ihr schloß; dann ließ sie die Vorhänge nieder, die heraufgezogen waren und von außen her den Einblick in das Zimmer gestatteten, und wandte sich schnell zu dem Greise zurück.

„Johanna hat Dir einen Brief übergeben!" sagte sie rauh.

„Einen Stuhl! Einen Stuhl für die Frau Marquise!" stammelte der Marquis, ängstlich um sich blickend, als suche er den Diener.

„Hören Sie mir zu, Marquis!" unterbrach Frau von Solange ihn ungeduldig.

„Ein schöner Stoff!" fiel der Greis ihr wiederum in die Rede und tat, als bewundere er das Kleid der Marquise.

Diese trat einen Schritt zurück und sah ihn fest an. „Oh! Ich verstehe!" sagte sie nach kurzem Schweigen, „der Herr Marquis suchen sich meinen Fragen zu entziehen, indem sie sich stellen, als verständen Sie dieselben nicht, dieses Mittel haben Sie stets zu benützen gepflegt, aber Sie geben sich unnötige Mühe; ich weiß alles."

Der Greis zitterte, ohne jedoch den Sinn ihrer Worte erfaßt zu haben.

„Der Winter kommt, Marquise," begann er wieder; „man sieht keine Vögel mehr in den Linden und keine Veilchen mehr . . ."

„Genug," rief die Marquise; „hören Sie mich an, Herr von Solange! Ich weiß alles, sage ich Ihnen! Johanna hat sich vorhin mit einem Briefe hierher geflüchtet; ich habe es gesehen! Da sie wußte, daß ich ihn ihr abverlangen würde, hat sie denselben Ihnen übergeben, und ist er noch in Ihrem Besitze."

Schnell verbarg der Marquis seine beiden Hände in den breiten Falten seines gestickten Rockes.

„Ich will diesen Brief haben," fuhr Frau von Solange gebieterisch fort, „ich will ihn sofort haben!"

„Keine Veilchen mehr, Frau Marquise! Keine Veilchen mehr!" murmelte der Greis in halb irrem Tone.

Die Marquise machte eine heftige Bewegung, aber schnell unterdrückte sie ihre Wut und näherte sich dem Marquis mit scheinbar lächelnder Miene.

„Aber," sagte sie, plötzlich in einen anderen Ton fallend, „warum wollen Sie mir nicht antworten, Herr Marquis. Ich bin nicht bloß um dieses Briefes willen zu Ihnen gekommen; ich habe auch über manches andere noch mit Ihnen plaudern wollen."

Der Greis sah furchtsam zu der Marquise auf.

„Ich wollte mit Ihnen über unsere Johanna reden," fuhr Frau von Solange fort; „sie ist nun erwachsen, und es scheint mir an der Zeit zu sein, daß wir daran denken, sie zu verheiraten."

Der Marquis verharrte in seinem Schweigen.

„Ich habe lange gesucht," fuhr die Marquise fort, „endlich aber glaube ich einen passenden Gatten für sie gefunden zu haben.

„Einen Gatten für Johanna?" wiederholte Herr von Solange, schnell aufblickend.

„Er ist jung, liebenswürdig und nimmt eine der ersten Stellungen bei Hofe ein," fügte die Marquise hinzu, „es ist der Graf Lanoy."

„Der Sohn des früheren Gouverneurs der Provinz Perigord?"

„Allerdings, derselbe, Marquis, Sollten Sie zufällig seinen Vater gekannt haben?"

„Ob ich ihn gekannt habe!" rief der Greis freudig erregt, „er war einer meiner Jugendgespielen! Es ist alter Adel, Marquise! Die Lanoys zählen eben soviel Generationen wie die Montmorency. Johanna muß den Grafen heiraten!"

„Das ist schön!" meinte die Marquise, ich sehe mit Vergnügen, Herr von Solange, daß wir endlich anfangen, uns zu verstehen. Aber zur Belohnung für die gute Nachricht, die ich Ihnen gebracht habe, werden Sie sich nun doch wohl gewiß nicht mehr länger weigern, mir diesen Wisch Papier auszuhändigen!"

Der Marquis begann von neuem zu zittern und ließ die Hand, die er halb aus der Tasche hervorgezogen hatte, wieder darin verschwinden; seine Augen, in denen schon ein plötzliches Verstehen hatte aufleuchten wollen, schienen wieder jäh zu erlöschen.

„Ein schöner Tag, Marquise, ein schöner Tag," sagte er wieder in kindischem Tone und deutete auf die Sonne, die hell durch die Vorhänge strahlte.

„Ja," antwortete die Marquise ruhig, „und Sie sollten das schöne Wetter zu einer Ausfahrt benützen."

„Ich?" rief der Graf erstaunt.

„Ich könnte Ihnen heute die Equipage überlassen."

„Eine Ausfahrt in der Equipage!" rief Herr von Solange entzückt.

„Wenn Sie wollen auch in den Wald; es ist heute Jagd dort."

„Und ich könnte derselben beiwohnen? Ich könnte die Hunde, die Treiber und die Edelleute sehen?"

„Warum nicht?"

„Ah. Ich will es, ich will sogleich aufbrechen, Marquise!"

„Sobald Sie mir den Brief ausgeliefert haben."

„Ah! Den Brief?" wiederholte er in so bedauerndem Tone, als habe dieses Wort seiner Freude plötzlich Einhalt geboten.

„Haben Sie nicht Baptiste gegenüber auch einmal den Wunsch geäußert, die Messe zu besuchen, der der König beiwohnt?" fragte die Marquise; „Baptiste soll Sie nächsten Sonntag dorthin begleiten; der Hof wird dort versammelt sein."

„So werde ich dort auch Maria Antoinette sehen können?"

„Ja, und Sie werden ein Hochamt mit Musik hören."

„Und auch eine Predigt, Marquise? Man wird doch gewiß eine Predigt damit verbinden? In meiner Jugend hörte ich in Lothringen so schöne Predigten. Besonders ein Kapuziner predigte dort so gut — sein Name ist mir entfallen. — Glauben Sie, Marquise, daß der Beichtvater des Königs ebenso gut predigt wie jener?"

„Gewiß noch viel besser, Marquis," erwiderte Frau von Solange, die auf die kindliche Freude des armen Greises bereitwillig einging. „Aber eine Gefälligkeit bedingt die andere, Sie werden mir dafür den Brief aushändigen, den Johanna Ihnen gegeben hat."

Der Greis drehte unschlüssig den Brief in der Tasche hin und her.

„Ich kann es nicht," murmelte er; sie hat ihn mir gegeben, damit ich ihn ihr aufbewahre; wenn sie wüßte, daß ich ihn nicht mehr hätte . . ."

„Ich werde ihr nichts davon sagen."

„Aber sie wird ihn von mir zurückfordern."

„Ich werde Ihnen denselben wieder zustellen."

„Ganz gewiß?" fragte der Greis, ungläubig zu Frau von Solange emporblickend.

„Ich verspreche es Ihnen, Marquis," versicherte diese lächelnd. „Aber geben Sie ihn mir schnell, wenn Ihnen noch daran liegt, in den Wald hinaus zu fahren. Der Hof wird bald von der Jagd zurückkehren."

Der Marquis schwankte einen Augenblick unentschlossen hin und her. Die Sehnsucht, für einige Stunden wieder die seit zehn Jahren verlorene Freiheit zu genießen und seinem Gefängnis zu entfliehen, um die frische Waldesluft einzuatmen, kämpfte in seiner Seele mit dem gegebenen Worte. Er glich einem von der Versuchung angelockten Kinde, in dessen Seele ein letzter Rest des Willens gegen die verlockende Leidenschaft ankämpft. Seine Hand, die noch immer den ihm von Johanna anvertrauten Brief festhielt, stahl sich aus der Tasche seines Rockes hervor, um alsbald wieder darin zu verschwinden. Endlich streckte er sie der Marquise halb entgegen, und diese griff schnell nach dem Briefe, erbrach ihn und überflog hastig seinen Inhalt. Er lautete folgendermaßen:

„In wenigen Tagen soll der Kontrakt unterzeichnet werden, der Dich an den Grafen Lanoy fesseln soll! Du weißt es, denn ich habe Dich davor gewarnt. Du weißt auch, daß ich alles für unsere Flucht bereit halte. Du kannst also bis zum letzten Augenblick zwischen mir und jenem Manne wählen, den Deine Mutter Dir bestimmt hat; solltest Du Dich für jenen anderen entscheiden, so denke nicht mehr an den Schreiber des Briefes; für ihn ist dann alles aus.

Mache Dir keine Vorwürfe, Johanna, es mußte so kommen; Du kannst nichts dafür, daß ich Dich liebte, ich, der ich Dich nur aus der Ferne hätte anbeten dürfen, wie man die Heiligen des Himmels anbetet. Wäre ich weiser gewesen, so würde ich heute weit weniger unglücklich sein! Aber solange mir Dein Anblick vergönnt war, dachte ich an nichts anderes. In Deiner Nähe begann meine Seele zu knospen und zu blühen, wie die Natur im Frühling; ein Stern der Freude schien von Dir auszugehen!

Was auch immer kommen mag, sei gesegnet für das Glück, das Du mir gewährt hast. Mögest Du nun auch mich vergessen, der Welt zu Liebe, oder mögest Du die Welt um meinetwillen vergessen — so werde ich doch in alle Ewigkeit und überall Dich allein lieben.

Lebewohl denn, Johanna! Lebewohl! — Entweder nur für einige Stunden oder für die Ewigkeit."

Als Frau von Solange den Brief zu Ende gelesen hatte, wandte sie sich hastig an den Marquis, der unruhig alle ihre Bewegungen mit den Blicken verfolgt hatte.

„Wer ist der Schreiber dieses Briefes, Marquis?" fragte sie bleich und mit zusammengepreßten Lippen.

„Ich weiß es nicht," erwiderte der Greis.

„So werde ich es zu erfahren wissen," murmelte Frau von Solange und wandte sich der Türe zu.

Da stand der Marquis auf.

„Den Brief, Marquise!" rief er angsterfüllt.

„Den behalte ich für mich, Herr von Solange."

„Was sagen Sie da? . . ."

„Ich behalte ihn für mich, sagte ich Ihnen!"

„Aber das ist ja unmöglich!" rief der Greis außer sich vor Entsetzen. „Johanna wird kommen und den Brief von mir zurückverlangen. Sie hatten mir versprochen, mir denselben wiederzugeben, Marquise; ich muß und will ihn wieder haben!"

Er verstellte ihr die Türe.

„Gehen Sie mir aus dem Wege, Herr von Solange," rief die Marquise mit flammendem Blick.

„Den Brief! Den Brief!" wiederholte der Greis.

„Platz, sage ich Ihnen!"

„Nein, nein! Erst den Brief!"

Er suchte Frau von Solange zurückzuhalten; diese aber stieß ihn heftig zur Seite und eilte aus dem Gemach. Der Brief, den sie soeben gelesen hatte, ließ sie, obwohl er ihr das heimliche Liebesverhältnis Johannas bestätigte, noch in derselben völligen Ungewißheit über den Gegenstand dieser Liebe, denn er enthielt keinerlei Andeutung, noch irgend eine Einzelheit, die ihr denselben verraten konnte. Andererseits bestimmten die Gründe, die sie bisher davon abgehalten hatten, das junge Mädchen darüber zu befragen, sie nur noch stärker als zuvor zum Schweigen. Eine Aussprache würde die Verzweiflung ihrer Tochter vielleicht nur noch gesteigert und sie zu einem äußersten Schritt getrieben haben. Frau von Solange erbebte in dem Gedanken, daß der phantastische Geist ihres Kindes einen, wie es schien, schon so lange heimlich gefaßten Plan zur Ausführung bringen könnte.

Die Zeit hatte ihren fieberhaften Ehrgeiz verdoppelt, anstatt ihn zu besänftigen; ihm allein schenkte sie nur noch Gehör, ihm entsprangen all ihre Handlungen. Nacheinander hatte sie sich in allen Hoffnungen ihres Lebens getäuscht gesehen, um ihre Augen immer starrer auf das eine, immer weiter fliehende Ziel zu richten; und je mehr sie sich vergebens angestrengt hatte, es zu erreichen, um so stärker beherrschte dieser Trieb ihre Seele.

Ueberdies hatte sie die jähen Erhebungen unter der Regierung des vorigen Königs mit erlebt, und diese unerwarteten Glücksfälle hatten ihre Hoffnung wachgehalten. Die Macht einer unbefriedigten Leidenschaft wird ja nicht so leicht gebrochen! Und selbst, wenn die Tage ihres Lebens gezählt gewesen wären, so würde sie sich doch nur von dem Gedanken, wie sie die Stellung erringen könnte, von der sie vierzig Jahre lang geträumt hatte, haben beherrschen lassen. Reichtum, Gesundheit, Familie, die Hoffnung auf ein ewiges Leben, alles hätte sie hingegeben um bei Hofe

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-53721-p13124-2

empfangen zu werden und um womöglich mit geschmücktem Antlitz während der Ceremonie eines Empfanges bei Hofe in einem königlichen Sessel zu sterben wie Ludwig XVI. auf seinem Throne.

Und diesen Triumph ihres Stolzes verwirklicht zu sehen, sollte die Heirat Johannas mit dem Grafen ihr helfen. Von Johanna hing es ab, ob ihre Hoffnungen in Erfüllung gehen oder vernichtet werden sollten.

Dieser Gedanke erfüllte die Marquise mit verzweifelter Wut. Sie hätte das Herz des jungen Mädchens in ihren Händen halten mögen, um es zu beherrschen oder zu unterwerfen, selbst auf die Gefahr hin, es zu zerbrechen! (Fortsetzung folgt.)

Der Marinearzt.

Aus dem Französischen von Edgar Schmidt.

(Schluß.) (Nachdruck verboten.)

In diesem Augenblick trat Mister Burns in den Salon. Nachdem er die Anwesenden begrüßt hatte, trat er zu Miß Morpeth; als er sich zu ihr nieder beugte, um mit ihr zu sprechen, fiel sein Blick auf die Gemme und er unterbrach sich plötzlich.

„Was ist Dir?“ fragte Fanny verwundert.

„Ich habe diesen Schmuck noch nie an Dir gesehen,“ sagte er, mit dem Blick die Gemme bezeichnend.

Miß Morpeth wurde verlegen.

„Seit wann besitzest Du ihn?“

„Erst seit heute.“

Er beugte sich noch näher darüber und betrachtete das Schmuckstück genauer.

„Wo hast Du ihn gekauft?“

„Ich habe ihn nicht gekauft,“ murmelte das junge Mädchen, das kaum noch wagte, ihn anzusehen.

Mister Burns fuhr erstaunt empor.

„Du hast ihn zum Geschenk erhalten?“

Fanny antwortete nicht.

Er machte eine ärgerliche Gebärde und schien ihr schon einen Tadel erteilen zu wollen; dann aber schien er sich bewußt zu werden, daß der Ort zu einer solchen Aussprache nicht wohl passend sei und sagte:

„Wir wollen ein ander Mal darüber reden, gib mir nur einen Augenblick die Gemme.“

Zitternd löste Miß Morpeth den Stein und gab ihn Mister Burns, dieser betrachtete ihn lange mit seltsamem Interesse; er wandte ihn hin und her und prüfte ihn bis ins kleinste mit ungewisser Miene; plötzlich schien eine Erinnerung in seinem Geiste wach zu werden, er drückte mit dem Finger auf eine kaum sichtbare Unebenheit auf der Rückseite des Steines und die Gemme öffnete sich. Fanny hatte mit geheimer Furcht alle seine Bewegungen verfolgt. Plötzlich wandte Mister Burns sich wieder an sie und fragte sie ganz unvermittelt:

„Wie kommt Herr Launay zu diesem Stein?“

„Er erbte ihn von seiner Mutter.“

„Hat er Dir das gesagt?“

„Ja, so sagte er mir.“

Die Stirne des Engländers wurde immer finsterer, er entfernte sich, immer noch die Gemme in der Hand haltend, und wandelte in der Tiefe des Saales hin und her. Seine Augen hefteten sich abwechselnd bald auf die Gemme, bald auf Launay, der in einiger Entfernung stand und von alledem nichts bemerkt hatte. Endlich schien er einen schnellen Entschluß gefaßt zu haben und trat in den Kreis der Badegäste.

Ein Franzose erzählte gerade von der Euphratexpedition und den Gefahren, denen die Forscher unter diesen verwilderten Völkerstämmen ausgesetzt seien.

„Hier in Europa ist man oft nicht geringeren Gefahren ausgesetzt,“ unterbrach ihn Mister Burns, „und wenige Reisende sind nicht wenigstens schon einmal in ihrem Leben in Todesgefahr gewesen.“

„In England vielleicht,“ erwiderte der Franzose ärgerlich über diese Unterbrechung.

„Auch in Frankreich, mein werter Herr; es sind noch kaum zwölf Jahre her, als ich, der ich jetzt mit Ihnen rede, dort beinahe ermordet worden wäre.“

Die Frauen brachen in Rufe des Erstaunens und der Neugier aus.

„Sie, Mister Burns? Wirklich? Aber wie trug sich das zu?“

Mister Burns setzte sich; die Badegäste zogen die Stühle näher zu ihm heran und bildeten einen engen Kreis um ihn.

„Es war eine ganz einfache Begebenheit,“ erzählte er, „die allerdings für mich die ernstesten Folgen hatte. Ich war in Brest gelandet und durchquerte die Bretagne im Postwagen; ich reiste allein und trug 400000 Franks in Banknoten bei mir. Wir mußten eine endlose Strecke am Strande entlangfahren, dem Strande von Saint-Michel.“

Launay, der allein abseits geblieben war und sich nicht mit an Mister Burns herangedrängelt hatte fuhr bei dem eben genannten Namen zitternd zusammen; er hob den Kopf und lauschte. Der Engländer, der ihn scharf beobachtet hatte, fuhr fort:

„Als wir in diese Gegend kamen, war die Nacht schon hereingebrochen und völlige Dunkelheit lagerte über der Küste. Die Postkutsche rollte über den feuchten Sand, wo man weder das Rollen der Räder noch das Getrappel der Pferde hören konnte. Es war eine eigenartige Fahrt; mir war, als würde ich von Zauberkräften durch die Dunkelheit getragen; zu meiner Rechten sah ich in endloser Linie weiße, bewegliche Gestalten bald auftauchen, bald wieder verschwinden. Ein dumpfer Lärm, wie das Gemurmel einer großen Menschenmenge, drang aus dieser Richtung an mein Ohr; es war das Rauschen der brandenden Flut. So fuhr ich seit etwa zehn Minuten dahin, und ich war ganz beschäftigt mit dem sich meinen Augen darbietenden Schauspiel, als der Wagen an einem Felsen vorüberfuhr, der in dieser Ebene kauerte, wie eine ägyptische Sphinx in der Wüste. „Der Irglasfelsen!“ rief der Postillon mir zu mit der Peitsche auf die gewaltige Klippe deutend. Dieser Name sollte auf immer in meinem Gedächtnis haften bleiben. Kaum hatten wir den Felsen umfahren, als der Wagen plötzlich hielt, ich hörte einen Schrei und einen Lärm wie von dem Sturze eines Mannes, ich näherte den Kopf dem Fenster, aber ehe ich noch irgend etwas sehen konnte, fiel ich mit blutendem Kopfe in den Wagen zurück.“

Lange Schreckensrufe unterbrachen Mister Burns in seiner Erzählung. Er wandte seine Blicke auf Launay, der noch immer an demselben Fleck stand, obwohl alle Farbe von seinen Wangen gewichen war.

Mister Burns fuhr fort: „Als ich einige Tage später wieder zu mir kam, erfuhr ich, daß mich die Fischer vom Strande aufgenommen hatten, wo sie meinen Wagen geplündert und den Postillon ermordet fanden. Es dauerte drei Monate, ehe ich von meiner Wunde genas.“

„Und man konnte die Mörder nicht entdecken?“ fragten mehrere Personen zugleich.

„Soviel man damals auch forschte, es war alles vergebens. Ich hatte allerdings einige Hoffnung, denn unter den mir gestohlenen Wertgegenständen befand sich eine Kassette, die nebst anderen leicht zu erkennenden Kleinodien auch eine Gemme enthielt, die dieser hier aufs Haar ähnlich sah.“

Mister Burns zeigte die Spange, die er immer noch in der Hand hielt. Die Anwesenden beugten sich schon neugierig darüber, um sie zu betrachten, als Fanny plötzlich laut aufschrie; aller Augen wandten sich der Stelle zu, auf die ihr Blick gerichtet war und sahen wie Eduard Launay sich halb bewußtlos gegen die Wand lehnte.

„Was fehlt ihm?“ rief man von allen Seiten.

Mister Burns erhob sich.

„Ich kann es Ihnen sagen...“

„Vater!“ unterbrach ihn Fanny in wilder Erregung und mit flehend erhobenen Händen auf ihn zustürmend.

Mister Burns hielt inne und fing das ohnmächtig in seine Arme sinkende Mädchen auf. Aber ihr Ausruf hatte alle Anwesenden auf das höchste überrascht. Auch Launay hatte ihn gehört; bleich wie ein Gespenst richtete er sich auf, drängte die ihn neugierig Umgebenden zurück, um Mister Burns und das in seinen Armen besinnungslos liegende Mädchen sehen zu können und stammelte entsetzt: „Ihr Vater! O mein Gott, ihr Vater!“

Dann blickte er irr um sich her, stürzte zur Türe und verschwand.

VI.

Die Aufmerksamkeit, die Mister Burns in den nächsten Augenblicken dem in Krämpfe fallenden jungen Mädchen zuwenden mußte, ließ ihn alles andere vergessen. Endlich schlummerte seine Tochter ein — wir können sie ja jetzt so nennen —; er hatte sie eben verlassen und ging in Gedanken versunken in in dem neben Fannys Schlafgemach liegenden Zimmer auf und ab, als die Türe leise geöffnet wurde, und Eduard Launay über die Schwelle trat. Ueberrascht, ja fast erschrocken wich Mister Burns zurück. Der junge Mann blieb stehen; seine Haltung war so bescheiden, daß der Engländer sich beruhigte.

„Sie haben mich gewiß nicht erwartet, Mister Burns,“ sagte Eduard leise.

„Allerdings; denn ein Mörder pflegt sonst vorsichtiger zu sein.“

„Ich würde es auch sein, wenn ich ein Mörder wäre, und ich bin gekommen, um Sie davon zu überzeugen, daß ich es nicht bin.“

Mister Burns schüttelte ungläubig den Kopf.

„Ah; urteilen Sie nicht allzu schnell; was ich Ihnen sagen werde, zeigt mich noch schuldig genug daß man mir Glauben schenken kann. Uebrigens kann ich Ihnen leicht beweisen, Herr, daß ich nicht an diesem Verbrechen teilgenommen habe; zu der Zeit, als es begangen wurde, war ich schon seit einem Jahre in der Südsee. Diese Papiere können Ihnen das bezeugen.

Der Engländer warf einen Blick in die Papiere, die Launay ihm reichte.

„Wie kommen Sie dann zu der Gemme?“ fragte er darauf „und warum gerieten Sie in solche Erregung, als ich vorhin den Hergang des Verbrechens erzählte? Es liegt klar auf der Hand, daß Sie darum gewußt haben müssen, wenn Sie auch nicht daran beteiligt waren.“

„Ja, ich habe darum gewußt.“

„Sie haben Miß Morpeth diese Spange als ein Familienerbstück zugesandt; muß ich also meine Anklage gegen Ihre Familie richten?“

Launay erbebte; es wurde ihm da ein Weg der Rechtfertigung gezeigt, an den er nicht gedacht hatte! Aber alsbald schämte er sich dieses Gedankens.

„Nein, nein!“ sagte er, „meine Familie genoß stets die höchste Ehre und war ihrer wert.“

„Welchen Teil haben sie dann an dem Verbrechen, Unglücklicher?“

„Ich habe das Erbe dieser Bluttat übernommen, das ist meine Schuld. Hören Sie, Herr, meine Augenblicke sind gezählt, ich darf keine Zeit verlieren!“

Mister Burns bedeutete ihm, daß er ihn anhörte. Da berichtete Launay alles, was sich zugetragen hatte, die Enthüllung, die Peter Eranou ihm gemacht hatte, dessen Tod, die Nachforschungen, die er nach den Angaben des Verbrechers am Irglas unternommen hatte und deren endlichen Erfolg. Als er diese lange Beichte, in der er nicht die geringste Einzelheit übergeng, beendet hatte, überreichte er Mister Burns eine Brieftasche und ein Kästchen.

„Ich habe Ihre vierhunderttausend Franks in Staatspapieren angelegt,“ fuhr er dann fort, „deren Belege Sie zugleich mit der von meiner Hand geschriebenen Besitzüberweisung hier in dieser Tasche finden werden. Die Kassette enthält alles, was Ihnen außerdem noch geraubt wurde.“

Mister Burns prüfte die Papiere und den Inhalt des Kästchens. Als er sich davon überzeugt hatte, daß nichts fehle, sagte er mit einiger Verlegenheit: „Was Sie mir da erzählt haben, ist so merkwürdig, und diese Rückerstattung kommt mir so unerwartet, daß ich nicht weiß, wie ich meine Gefühle gegen Sie ordnen, und ob ich Ihnen danken oder Ihnen Vorwürfe machen soll. Sie haben eine schwere Schuld auf sich geladen, junger Mann!“

„Ein Verbrechen, Herr,“ unterbrach ihn Eduard, „ein Verbrechen. Ah! Ich will keineswegs die Wahrheit bemänteln. Nachdem Eranou mir jenes Geheimnis anvertraut hatte, habe ich noch einige Zeit gekämpft, aber vergebens; ich dachte an nichts anderes mehr als an den verborgenen Schatz. Allmählich sah ich in meinen Träumen den Irglasfelsen, ich sah die Kassette und die Brieftasche. Wenn ein in goldbetreßter Uniform mir begegnender hoher Offizier

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-53721-p13125-8

meinen Gruß kaum erwiderte, wenn elegante Damen an mir vorübergingen, ohne meine einfache Uniform zu beachten, rief in meinem Innern eine lockende Stimme: „Der Irglasfelsen! Geh' zum Irglasfelsen! Dort findest Du alles; höfliche Erwiderung Deines Grußes und das Lächeln der Frauen! Um reich zu werden, brauchte ich nur wie im Märchen zu sagen: „Ich will!" Ich brauchte nur wie Moses an den Felsen zu klopfen, um einen Strom von Gold daraus hervorfließen zu machen! Und ich brauchte zu diesem Zwecke nicht zu töten, noch meinen Namen zu beflecken, sondern nur das Blut abwischen, mit dem ein anderer den Schatz befleckt hatte und ihn heimlich fortzutragen. Ich erlag der Versuchung. Aber mit meiner Armut verlor ich auch meine Ruhe; ein Schatten verfolgte mich stets und überall. Immer wieder glaubte ich eine Stimme zu mir sagen zu hören: „Gieb mir wieder, was Du mir gestohlen hast!" Stets trug ich ein Gift bei mir; denn ich war fest entschlossen, im Fall man meine Tat entdeckte, meine Schande nicht zu überleben. Vergebens wiederholte ich mir, daß meine Furcht unsinnig sei, daß der Besitzer dieser Schätze nicht mehr lebe; dennoch fürchtete ich mich, wie die Kinder in der Nacht sich fürchten, aus natürlichem Triebe und ohne zu wissen warum.

Launay hielt inne. Er schien plötzlich von heftigen Schmerzen gequält zu werden und preßte die Hand auf die Brust. Nach kurzem Schweigen fuhr er wieder fort:

„Aber was wird Ihnen an all' diesen Einzelheiten liegen, Herr? Dieser Bericht über meine Anfechtungen kann nur mich interessieren. Verzeihen Sie, ich gehe."

Er schritt der Türe zu, dann blieb er wieder stehen, als habe er noch eine Bitte auf dem Herzen, die er nicht auszusprechen wage.

„Wir werden uns nicht mehr wiedersehen," sagte er mit gebrochener Stimme und ohne aufzublicken . . . . . „Sie können dieses Lebewohl als das eines Sterbenden betrachten. . . . .

Aber ich hätte so gern noch . . . . ich hatte gehofft, daß nicht Sie allein, Herr, es hörten . . . . Oh, Was gäbe ich darum, daß sie mir noch einen letzten Blick schenken, daß ich noch einmal ihre Stimme höre."

Er schwieg und sah erwartungsvoll zu Mister Burns auf; aber nun sah dieser zu Boden.

„Ich verstehe," sagte Eduard bekümmert, „Sie halten mich für unwürdig, diese letzte Gnade zu empfangen; ich darf mich nicht beklagen, denn nur die Schuldlosen dürfen auf Mitleid hoffen."

Er verneigte sich tief und schickte sich an zu gehen, als Fanny plötzlich in die Türe trat. Sie war in ein weißes Gewand gehüllt, ihre Haare hingen aufgelöst um ihre Schultern, und die Augen glänzten in Fieberglut. Als Launay sie gewahrte, konnte er einen Ruf des Entzückens nicht unterdrücken. Regungslos und zitternd standen sich die beiden Liebenden gegenüber. Mister Burns eilte auf seine Tochter zu.

„Was willst Du hier, Fanny?" rief er. „Geh', ich gebiete es. . . .

„Ach Herr, rauben Sie mir nicht diese letzte traurige Freude," flehte Launay in so schmerzlichem Tone, daß das junge Mädchen in Tränen ausbrach.

Launay schritt auf sie zu.

„Seien Sie gesegnet, Fanny, für diese Tränen, seien Sie gesegnet, dafür daß Sie kommen; ich hoffte nicht mehr, Sie noch einmal zu sehen."

„Ich habe alles gehört," stammelte sie schluchzend. „Und Sie verachten mich nun wohl sehr?"

Statt aller Antwort warf Miß Morpeth sich in seine Arme. Launay war so wenig auf diesen Beweis ihrer Liebe vorbereitet, daß ihn dieses Glück ganz betäubte; bald aber wurde er sich wieder seiner Freude bewußt und zog das junge Mädchen an sein Herz, ihr Haupt mit Küssen bedeckend. Einige Minuten lang vernahm man nichts als unterdrücktes Schluchzen, Liebkosungen und halblaut gestammelte Worte; endlich schienen die beiden Liebenden von ihrer Erregung zu Boden niedergedrückt zu werden; sie sanken sich noch immer umschlingend in die Kniee nieder. Mister Burns, der bisher in stummem Staunen dabei gestanden hatte, faßte endlich seine Tochter heftig am Arme und suchte sie von Eduard zu reißen, aber Fanny widersetzte sich.

„Laß mich, Vater," rief sie in fiebernder Erregung, „ich habe versprochen, ihm anzugehören!"

„Du bist wahnsinnig, Fanny!"

„Ich habe versprochen, ihm anzugehören, und ich werde ihn nicht mehr verlassen."

„Lassen Sie meine Tochter los, wenn Ihnen Ihr Leben lieb ist, Herr!" fuhr der Engländer vor Zorn bebend Launay an.

„Höre, Vater," begann Fanny, sich plötzlich in den Knien aufrichtend; wende Dich von mir ab und laß mich ihm folgen; ich werde Deinem erlauchten Namen keine Schande machen, denn der an meiner Geburt haftende Makel hat mir ohnedies nicht erlaubt, ihn zu tragen; ich werde in Deinem Dasein keine Leere zurücklassen; denn ich bin Dir doch stets nur ein Gegenstand der Reue oder ein Hindernis gewesen. Ich will Dich davon befreien, Vater. Sage Dir von heute ab, ich sei tot — dieses weiße Gewand möge mein Bahrtuch sein. Lebewohl, mein Vater! Ich bin nicht mehr die Tochter eines Fürsten, sondern die Gattin Eduards! Lebewohl, bis wir uns dort oben wiedersehen."

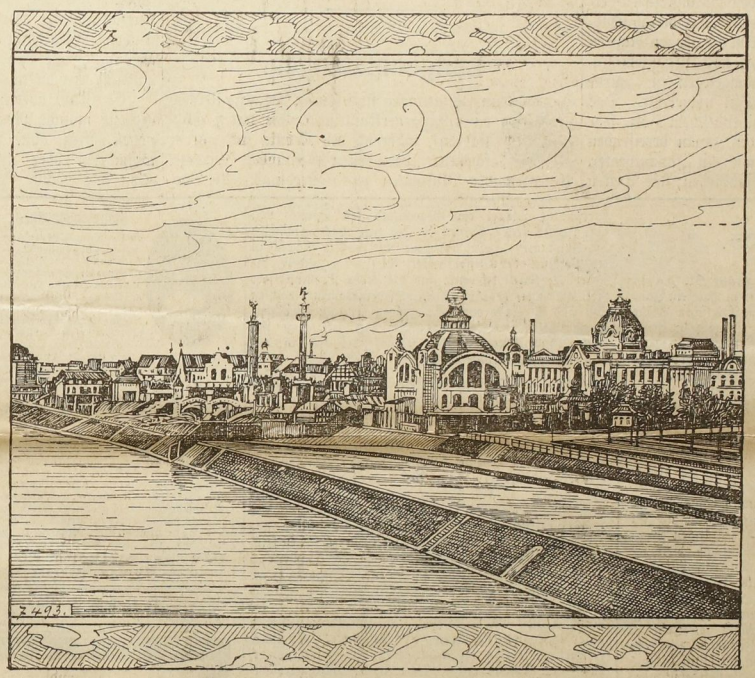
Mit diesen Worten schlang Fanny wieder ihre Arme um Launay und barg ihr von den aufgelösten Haaren umhülltes Haupt an seiner Brust. Mister Burns vermochte diesen Anblick nicht mehr länger zu ertragen. In höchster Wut ergriff er Fanny mit der einen Hand und erhob die andere drohend gegen Eduard.

„Keine Gewalt, Herr," sagte dieser schwach; „fürchten Sie nichts, ich werde das Opfer, das dieser Engel mir bringen will, nicht annehmen, ich kann es nicht annehmen. Ich habe mein Leben nicht in Armut verbringen wollen; können Sie denken, daß ich nun in Armut und Schmach leben würde? Führen Sie ihre Tochter fort, Herr, sehen Sie denn nicht, daß das Gift seine Schuldigkeit tut, und daß ich sterbe?"

Mit einem verzweifelten Schrei beugte sich Fanny über den schwankenden jungen Mann und fing ihn in ihren Armen auf.

Da legte Eduard mit einem glücklichen Lächeln seinen Kopf an das Herz des jungen Mädchens und hauchte seinen letzten Atem aus.

Gartenbau- und Kunstausstellung in Düsseldorf.



Unser Bild bietet ein Panorama der Gartenbau- und Kunstausstellung, die in Gegenwart des deutschen Kronprinzen in Düsseldorf eröffnet wurde.

Am Hofe des Mikado.

Ueber den Hof eines Mikado des 20. Jahrhunderts" schilder Edwin Widman im letzten „Cosmopolitan" die Gewohnheiten des Mikado und die Zustände am japanischen Hofe in fesselnder Weise. Die Tatsache, daß der jetzige Mikado in einem europäischen Bett schläft, scheint zunächst nicht verwunderlich, aber man muß sich dabei ins Gedächtnis zurückrufen, daß 40 Millionen seiner Untertanen den Fußboden vorziehen. Der Mikado bleibt nicht bei dieser einen europäischen Gewohnheit stehen, sondern trägt bekanntlich auch europäische Kleider, braucht Messer und Gabel statt der Eßstäbchen und fährt in einer Equipage, die höchstens durch die prächtige Livree der Bedienten auf dem Bock die Aufmerksamkeit eines Europäers erregen würde. Der Kaiser läßt überhaupt keine Gelegenheit unbenutzt, der Welt zu zeigen, daß Japan für westliche Zivilisation empfänglich ist. Bei großen militärischen oder Marinefestlichkeiten und bei allen diplomatischen Festlichkeiten trägt er stets die volle europäische Uniform eines kommandierenden Generals, und nichts in seiner Tracht oder Umgebung erinnert die Würdenträger, die er unterhält, daran, daß Japan aus den Kimonos und Holzschuhen noch nicht heraus ist. Seine Uniform ist fleckenlos, sein Französisch tadellos und sein orientalischer Schliff ist verfeinert, unaufdringlich und würdevoll. Die Kaiserin Hakuro Ichijo ißt europäische Speisen. Sie trägt auch europäische Kleider und präsidiert mit großer Anmut im alten Palast der Shoguns, der jetzt modernisiert, umgebaut, mit prächtigen Teppichen belegt, wundervoll ausgestattet ist und sogar elektrische Beleuchtung und Dampfheizung hat. Diese Kaiserin ist durchaus nicht unbedeutend, sie ist eine sehr sympathische Frau und nimmt an den Plänen des Kaiser mit großem Enthusiasmus teil. Sie ist nicht die Mutter des Kronprinzen, da ihr Sohn schon als Kind starb; man sagt, daß die Zuneigung des Kaisers ihr allein gehöre. Bisher scheint noch keine Aussicht zu sein, daß die neuen Heiratsgesetze in Japan, die nur eine rechtmäßige Frau anerkennen, die Vielweiberei überhaupt zu Grabe tragen werden. Der Kaiser hat seinen Harem und auch andere hervorragende reiche Japaner haben zahlreiche Nebenfrauen. Der Kron-

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-53721-p13126-4

prinz aber hat sich an dieses Haremsprivileg der japanischen Würdenträger nicht gekehrt. Er erklärte öffentlich, daß es seine Absicht sei, nur eine Frau zu nehmen, und schwor vor den höchsten Priestern des Landes der Prinzessin Sadako Kujo ewige Treue. Diese Heirat bedeutete für Japan ein ungeheures Ereignis. Noch nie hatte ein Kaiser von Japan eine öffentliche Hochzeitszeremonie veranstaltet, erst Prinz Joshihito war auch hierin ein Neuerer. An alle hohen Staatsminister und die Vertreter fremdländischer Nationen ließ er Einladungen zu seiner Hochzeit ergehen, die in europäischem Stil geplant und ausgeführt wurde. Früher wurde die Heirat eines Kaisers oder Kronprinzen nur in aller Kürze offiziell bekannt gemacht. . . Der Mikado hat in seiner Residenz allen orientalischen Formenkram, der ihn früher von der Außenwelt abschnitt, beiseite geworfen. Der alte Palast der Shoguns im Herzen Tokios, den das japanische Kaiserpaar bewohnt, ist ein malerisches, feudales altes Schloß, das von unzähligen Mauern und großen freien Höfen umgeben ist. Da man auf diese altertümlichen Befestigungen nicht viel Gewicht legte, sind sie heute verfallen und ihre trotzigen Zinnen in Sehenswürdigkeiten verwandelt, zu denen der geschwätzige Führer den wissensdurstigen Touristen hinbringt. Um die großen Mauern herum geht ein Burggraben, der noch in gutem Zustande ist. Der Palast, der hochgelegen ist, wurde im Jahre 1888 in modernem Stil umgebaut. Das Gebäude ist aus erlesenstem einheimischem Holz, sehr schön und dekorativ, aber auf den Japan bereisenden Europäer wirkt es ein wenig wie ein Japantheater. Das Holz des Palastes ist hellrehfarben; die Decken strotzen von Schnitzarbeiten japanischer Muster, und die Wände sind mit feingestimmten dekorativen Entwürfen in dunkelblau und dunkelgrün bedeckt. Das Empfangszimmer ist der wirkungsvollste und größte Raum des Palastes. Seine Seiten sind mit schweren Brokatseiden behangen in zarten rosa und grauen Tönen. In der Mitte des Raumes ist ein Blumentempel erbaut, den Divans und Stühle umgeben. Kostbare Schränke und Schirme in Altgold-Lackarbeit von größtem künstlerischen Wert stehen an den Wänden; große Balken von poliertem Holz kreuzen sich in rechten Winkeln an der Decke, wobei jedes Quadrat mit Chrysanthemum, Iris oder einer anderen charakteristisch japanischen Blume verziert ist. Die Gesamtwirkung dieses prächtigen Raumes, der eine wahre Farbensymphonie darstellt, ist märchenhaft. Die zierlichen Japanerinnen, die über die weichen Matten trippeln, passen in das Bild hinein. Aber der Zauber des Bildes hat doch auch seine Vergänglichkeit: die Hacken der europäischen Schuhe nämlich, die die Kaiserin und ihre Damen jetzt tragen, zerstampfen die Matten, die nur für Füße mit Sandalen berechnet sind . . ."

Lungenblutungen.

Lungenblutungen sind häufig das erste Zeichen einer Lungenerkrankung. Sie treten plötzlich auf, während der Kranke sich vorher scheinbar der besten Gesundheit erfreute. Bedeutenderen Blutungen gehen allerdings meist Vorboten voraus, die in allgemeinem Krankheitsgefühl, Frösteln, Unruhe, sowie Beklemmung, Druck, Hitze, Herzklopfen bestehen können. Sehr selten nur besteht aber schon vorher Husten.

Im Hustenanfall erscheint nun das Blut. Ist die Menge eine bedeutende, bis 1—2 Liter, so spricht man von Blutsturz; das Blut dringt hierbei sogar aus der Nase in Strömen hervor, während es sonst nur durch den Mund rein oder mit Schleim vermischt ausgespuckt wird. Durch den begleitenden Husten lassen sich schwerere Fälle von Lungenblutungen leicht unterscheiden von Magenblutungen, bei denen das Blut meist dunkelbraun (schokoladenfarben) aussieht und nicht ausgehustet, sondern ausgebrochen wird. —

Eine solche Blutung kann tagelang dauern, immer wieder werden neue Ströme von Blut ausgehustet; im allgemeinen steht sie aber bald, spätestens nach zwei bis drei Tagen, und nur in denjenigen Fällen, in denen das Blut von vornherein dem ausgehusteten Schleim nur beigemischt war, dauert die Verfärbung des Auswurfs oft acht Tage und noch länger.

Lungenblutung kommt meist nur bei Lungenschwindsucht vor, zuweilen findet sie sich auch bei Ausfackung der Lungengänge bei organischen Herzfehlern. Gelegenheitsursachen sind meist heftige Bewegung, große Ermüdung oder Erhitzung, dann gemütliche Einwirkungen, wie Zorn, Aerger.

Es ist oft überraschend, welche schwere Krankheitsprozesse manche Menschen sich an ihrem Körper vollziehen lassen, ohne zum Arzt zu gehen. Nur wenn Schmerzen oder ungewohnte Blutungen auftreten, dann ist's höchste Zeit!

Vermischtes.

Die Weltausstellung in der Stadt St. Louis in den Vereinigten Staaten von Amerika hat, ein Jahr später als bei der Annahme der ursprünglichen Pläne beabsichtigt war, ihre Tore geöffnet. Es wird die dritte Ausstellung sein, die in den Vereinigten Staaten gelegentlich des Jubiläums eines bedeutenden geschichtlichen Ereignisses veranstaltet wurde. Die Philadelphier Ausstellung des Jahres 1876 wurde zur Jahrhundertfeier der Unabhängigkeit des Landes und die Chicagoer Ausstellung im Jahre 1893 zum vierhundertjährigen Jubiläum der Entdeckung Amerikas durch Columbus abgehalten, während die dritte Ausstellung der Feier des hundertsten Jahrestages des Ankaufs und der Uebernahme des großen unter dem Namen Louisiana bekannten Gebietes gilt. Aus diesem Gebiete, das einen Flächenraum von 1 000 000 Quadratmeilen bedeckt und somit größer war, als die ganzen Vereinigten Staaten anfangs des letzten Jahrhunderts gingen später die Staaten Louisiana, Arkansas Colorado, Iowa, Kansas, Minneiota, Missouri, Montana Nebraska, Nord-Dakota, Süd-Dakota, und Wyoming, sowie das Territorium Oklahoma und das Indianergebiet hervor. Die Bevölkerung dieser Staaten beträgt jetzt über 15 000 000 Seelen und wächst von Jahr zu Jahr in staunenerregender Weise. Zur Feier des Jubiläums dieses wichtigen geschichtlichen Ereignisses durch Abhaltung einer Weltausstellung sind die Vorbereitungen in großem Maßstabe getroffen worden. Der Kongreß hat die Bedeutung der Feier für das ganze Land anerkannt, und die Bewohner des einstigen Louisiana-Gebietes haben sich mit Enthusiasmus der Sache angenommen. Das Direktorium besteht aus 93 angesehenen Bürgern St. Louis und aus dem Mississippi- und Missouri-Tale. An der Spitze steht Gouverneur David R. Francis, welcher als Sekretär des Innern dem Kabinett des Präsidenten Cleveland während dessen zweiten Amtstermins angehörte.

Wer den Schaden hat . . . Ruchomowski, der Künstler der berühmten „Tiara des Saitaphernes", macht, wie der „Figaro" erzählt, nach längerer Zeit wieder durch einen guten Witz von sich reden. Zu der Tambola der „Gesellschaft für den Schutz der Kindheit", die in den Sälen des Unterrichtsministeriums einen Verkauf veranstaltet, hat der russische Goldschmied eine sehr fein ziselierte Bronzeplakette gesandt, die mit viel Humor die Geschichte der Tiara erzählt. Auf der einen Seite sieht man Saitaphernes, wo er strahlend, die Tiara auf dem Haupte, aus seinem Grabe hervorkommt; aber auf der Rückseite sieht man den alten König niedergeschlagen, barhäuptig, wie er der Gegenstand des Spottes von drei kleinen kecken Genien ist, die eine tolle Sarabande um ihn tanzen, wobei der eine mit vollen Backen in die Posaune der Oeffentlichkeit bläst, der andere die Feder der Kritik schwenkt und die große Trommel der Reklame rührt, der dritte die Fackel der Wahrheit leuchten läßt und am Ende eines Bindfadens die nun mißachtete Tiara schleift. Diese Losnummer hat, wie man sich denken kann, großen Erfolg gehabt, der sich in den Einnahmen bemerkbar machte.

Eine glückbringende Fliege Der Aberglauben der Spieler ist bekannt, aber selten bringt ihr Vertrauen auf Omina ihnen so viel Glück, wie dies kürzlich in Monte Carlo der Fall wor. Am vorigen Sonnabend ereignete sich am sogenannten „Selbstmörder"-Tisch in den Spielsälen Monte Carlos folgende Episode, die eine Augenzeugin erzählt. Auf dem Roulettetisch setzte sich auf Nr. 13 eine Fliege hin, und zwar zu einer Zeit, in der die Spieler ständig Unglück hatten. Die abergläubischen Spieler tauschten heimlich Blicke aus und suchten in ihren Taschen nach Geld zu neuen Einsätzen. In wenigen Augenblicken waren die Nummern 13 bis 24 reichlich mit Einsätzen bedeckt. Darauf erhob sich ein ältlicher Spieler und häufte Napoleons um das Fleckchen, wo die Fliege gesessen hatte, wobei er die Nummern 10 bis 17 besetzte. Die Elfenbeinkugel ging um das Roulletterad herum, ein Augenblick ängstlicher Erwartung folgte, und dann verkündete der Croupier, daß — die Nummer 13 gewonnen hatte. Merkwürdigerweise kam dieselbe Nummer dreimal hintereinander. Die Fliege kostete dem Kasino 100000 Mark.

Heiteres.

Unter Kindern. Fritzchen: „Werden diese Kühe auch geschlachtet?" — Gotthold (Metzgerkind): „Ja, aber erst, wenn sie ausgetrunken sind."

Kindliche Anschauung. Ein Vater spielte mit seinem Söhnchen in der Wohnstube. Der Kleine richtet sich plötzlich auf, gab mit dem Händchen eine gewisse Höhe an und rief: „Nicht wahr, Vater, wenn ich einmal so hoch gewachsen bin, dann bin ich nicht mehr klein?" — „Nein," bemerkte der Vater, „dann bist Du schon ein großer Bengel!" Die Erwiderung des Knaben war: „Nicht wahr, Vater, wie Du?"

Gut aufbewahrt. „Erster Student: „Sieh', der Junge dort hält mich schon für einen Doktor!" — Zweiter Student: „Wieso kommst Du auf den Gedanken?" — Erster Student: „Nun, er zeigt mir doch die Zunge!"

Garantie für Güte. Preisliste frei.
Wilhelm Herwig in Markneukirchen i. S.
Welches Instrument gekauft werden soll, bitte anzugeben.

Kufeke's Kindermehl
hervorragend bewährt bei Darmkatarrh, Diarrhoe, Brechdurchfall etc.
Von tausenden von Ärzten des In- und Auslandes empfohlen.

Sommersprossen
entfernt nur Crême Any gefahrlos in wenigen Tagen. Nach dem Sie alles Mögliche erfolglos angewandt, mach. Sie einen letzten Versuch mit Crême Any; es wird Sie nicht reuen! Mk. 2,— freo. Nachn. Mk. 2,45. Verlangen Sie unsere vielen Dankschr. Gold. Med. London, Berlin, Paris. Echt nur allein durch: Apotheke zum eisernen Mann, Strassburg i. E. 8.

Korpulenz Fettleibigkeit
wird beseitigt durch d. Tonnola-Zehrkur. Preisgekrönt mit gold. Medaillen u. Ehrendiplomen. Kein starker Leib, keine starken Hüften mehr, sondern jugendlich schlanke, elegante Figur und graziöse Taille. Kein Heilmittel, kein Geheimmittel, sondern naturgemäße Hilfe. Garantiert unschädlich für die Gesundheit. Keine Diät, keine Aenderung der Lebensweise. Vorzügl. Wirkung. Paket 2,50 M. freo. gegen Postanw. od. Nachn.
D. Franz Steiner & Co.,
Berlin 28, Königgrätzerstr. 78.

Wilhelm Lanka,
Gera (Reuss) I.
Harmonika-Fabrik.
Preislisten umsonst und portofrei.

Graue Haare
erhalten ihre ursprüngliche Farbe von Blond, Braun oder Schwarz sofort dauernd waschecht wieder durch mein unschädliches und untrügliches Mittel „Kinoir" (gesetzl. geschützt). Carton 4 Mark 1 Jahr ausreichend. Nur in Berlin, Leipzigerstrasse 56, (Colonnaden.) Franz Schwartzlose.

Buchführung lehrt brieflich. Prospekt frei. O. HAERTEL, Görlitz.

62 Mark ein Fahrrad Laufmantel 4 Mk. Katalog gratis. H. Waldeier, Fahrradfabrik, Lemgo.

Königreich Sachsen
Technikum Hainichen
Höh. Lehranstalt f. Masch.- u. Elektro-Ingenieure. Techn. Werkm. Prog. fr.
Direktor: E. Boltz.

Anzeigen finden in diesem Blatte weiteste Verbreitung!

Gedanken sind zollfrei!

Denken Sie deshalb stets daran, dass auch Sie von uns so billig kaufen, wie viele Tausende treuer, langjähriger Kunden, denn wir bieten Ihnen Vorteile, die Sie wo anders nicht erhalten werden.

Wir liefern:
Fahrräder mit unserer bewährten Marke Edelweiss
zum Selbstgebrauch oder zur lohnenden Vertretung, Fahrräder ohne unsere Marke und Firma mit beliebig anderen Namen als Marke, damit niemand erkennt, woher Sie diese guten Räder so billig beziehen; alle Ersatz- und Reparaturteile, die Sie zu jeder Fahrrad-Reparatur und -Erneuerung, gleich viel, welcher Marke und wo das Rad her ist, gebrauchen. Alles Nähere erfahren Sie aus unserem 1904 Kataloge, welcher umsonst und portofrei an jede Person, ganz gleich, welchen Standes, versandt wird.

Fahrräderfabrik in Deutsch-Wartenberg No. 151.

Vertreter werden an allen Orten gesucht.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-53721-p13127-9

Eine unmittelbare Gefahr besteht dabei bei der Lungenblutung nur in den Fällen, wo die Blutung überhaupt erst im Endstadium der Schwindsucht auftrat; hier kann die Blutung die unmittelbare und letzte Todesursache sein. Zu fürchten sind sie nur, weil einesteils die Blutungen sich leicht und oft wiederholen und andrerseits eben immer eine schwere Erkrankung im Hintergrunde steht.

Aber man lasse deshalb den Mut nicht sinken, seitdem die ganze Schwindsuchtbehandlung in die Bahnen der Naturheilmethode eingelenkt ist, seitdem man in den Lungenheilstätten aufgehört hat, den Kranken Spirituosen als Stärkungsmittel zu reichen, seitdem man die Kranken in den Liegehallen Sonnenbäder nehmen läßt, seitdem man die Arzneimittel als unnütz verbannt hat, seitdem ist auch mancher Schwindsuchtskandidat von seinem Krankenlager wieder aufgestanden.

Eine Lungenblutung muß mit Vorsicht, aber ohne Aengstlichkeit behandelt werden. Man lagert den Kranken bequem, aber ohne viel Umständlichkeit; man erspart ihm unnötige Bewegungen; als Arzt nimmt man zunächst keine Untersuchung vor. Man sucht an Ort und Stelle zu beruhigen und das Blut nach Möglichkeit von den Lungen abzuleiten.

Diesem Zwecke dienen Wadenpackungen, Halbpackungen, Arm- und Fußpackungen, heiße Arm- und Fußbäder, kühle Kompressen auf die Brust, die oft gewechselt werden.

Schädigend wirken vielfach die Eisbeutel, welche, vollends für den kranken Körperteil, eine viel zu schroffe Maßregel bedeuten. Man stillt dabei die Blutung auf Kosten der Lunge und müßte sich hierüber doch klar sein, daß die Lunge der kränkste Teil des Körpers ist, die Blutung aber wohl dem ganzen Körper, am wenigsten aber der Lunge selbst schadet.

Das Schlucken von Eisstückchen, das eine Vermehrung des Hustens notwendig zur Folge haben muß, wird jetzt überhaupt selten angeordnet.

Im übrigen muß der Kranke sich nach einem Bluthusten vor allem an ein zweckentsprechendes Allgemeinverhalten gewöhnen. Er muß nach Möglichkeit ein Sanatorium aufsuchen; um vor allem auch eine geeignete Behandlung kennen zu lernen, die er eventuell selbständig zu Hause fortsetzen kann. Er muß alles meiden, was Anstrengung erfordert, er muß anfangs sogar mit dem lauten Sprechen vorsichtig sein. Er muß mit dem Gedanken vertraut gemacht werden, daß er seine ganze Lebenshaltung seinem leidenden Körper entsprechend einrichten muß.

Eine Lungenblutung ist als Warnungszeichen des Organismus aufzufassen. Man sagt, die Lungenblutung habe häufige Rückfälle im Gefolge. Lebt der Patient entsprechend, so treten solche Rückfälle nicht ein, und man kann sich sogar der Hoffnung auf völlige Ausheilung des krankhaften Prozesses hingeben. Folgt aber der Patient, nach den oft wenigen Tagen, welche die Blutung gedauert hat, seinen alten Gewohnheiten, so treten entsprechend dem Fortschreiten der krankhaften Zustände neue Blutungen auf, welche man dann als Wiederholungen bezeichnet.

Dr. med. Bilfinger, Eisenach.

O steig herab . . .

Siehst du die Welt in Haß und Neid
Und Zwietracht sich verzehren? —
Rings tobt der Kampf; groß ist das Leid; —
Wer wird den Tränen wehren?
Aus dieser Tage Kampf und Streit
Sehnt sich mein Herz nach Einigkeit; —
O steig herab im Strahlenkleid,
Genius der Liebe.

Und kehre ein in jedes Haus . . .
Wo Menschen sich befahden,
Da streue deinen Samen aus,
Die holde Saat aus Eden.
Dann kehrt zum Frieden sich der Streit,
Zur Freude wird die Traurigkeit; —
O steig herab im Strahlenkleid
Genius der Liebe.

Denn wo du bist, da ist das Glück,
In dir ruht die Erfüllung;
Du bringst die Treue uns zurück
Und aller Leiden Stillung.
Du machst die Herzen groß und weit,
Dir gibt der Segen das Geleit; —
O steig herab im Strahlenkleid,
Genius der Liebe.

Hugo E. Jüngst. Aus „Flammenzeichen".
Verlag der „Deutschen Literatur- und Kunst-Zeitung"
in Dresden-Blasewitz.

Kindermund. Der sechsjährige Max, dessen ältere Brüder eifrige Radfahrer sind, bemerkt den Schalenrand an den Wurstscheibchen und bittet: „Ach, Mama, nimm mir doch von der Wurst die Pneumatik ab!"

Immer parlamentarisch. Abgeordneter (der, zu Gefängnisstrafe verurteilt, sich beim Pförtner um Strafantritt meldet): „Sie, wo ist denn hier der Sitzungssaal?"

Protzig. Kompagnon: „Unser letztes Unternehmen brachte uns statt des gewohnten Gewinnes einen Verlust von hunderttausend Mark." — Millionär: „Na, endlich einmal eine Abwechslung."

Abgeblitzt. „Ich wäre selig, den Saum Ihres Gewandes küssen zu dürfen." — „Ach, gehen Sie, ich mag saumselige Menschen nicht leiden."

Eine nette Gastwirtschaft. Erster Gast: „Sie, Kellner, der Kaffee ist ganz kalt!" — Zweiter Gast: „Wollen Sie vielleicht mit mir tauschen, mein Bier ist ganz warm!"

Man kanns ihm nicht recht machen. Lehrer (in einer österreichischen Dorfschule): „Oberhauser, sag' mir jetzt, wie viel ist denn die Hälfte von fünf." — Der kleine Oberhauser (zu seinem Nachbar, leise): „Sixt es, jetzt hat er mi schon wieder; sag i zwei ists ihm zu wenig, sag i drei, ists ihm zu viel!"

Kleiner Irrtum. Backfisch: „Da wirft man uns Frauen immer unsere Eitelkeit vor, und nun höre ich, daß es beim Militär extra Putzstunden gibt!"

Abschreckung. Alte Jungfer: „Einmal war ich ins Wasser gefallen, und da wollte mich ein junger feiner Herr herausziehen." — Freundin: „Da bist wohl aber zu früh mit dem Kopfe wieder an die Oberfläche gekommen?"

Rätsel-Ecke.

Silben-Rätsel.

al — bad — bel — das — des — di — do
duld — ge — ger — ha — la — le — le — lem
ma — ment — na — ni — o — or — post —
rohr — sac — sau — tau — to — un

Aus vorstehenden 28 Silben sind zehn Wörter zu bilden, deren Anfangs- und Endbuchstaben (die letzteren von oben nach unten) eine und dieselbe deutsche Stadt ergeben.

Die Bezeichnung der Wörter sind:

1. Verkehrsanstalt.
5. Zustand der Aufregung.
3. Zustand der Verlegenheit.
4. Verzierung.
5. Spartanischer Feldherr.
6. Waffe.
7. Spanische Stadt.
8. Ostindische Stadt.
9. Deutsche Stadt.
10. Afrikanische Stadt.

Vexierbild

Quadrat-Rätsel.

a a a a b
d e e e e
e e i l l
l l m m n
n s s u u

Die Buchstaben sind so zu stellen, daß die Wagerechten gleich den Senkrechten bezeichnen.

1. Einen römischen Gott.
2. Einen weiblichen Vornamen.
3. Eine Lufterscheinung.
4. Einen türkischen Gelehrten.
5. einen orientalischen Gruß.

* * *

Charade (Vierfilbig.)

Eins und Eins sind meine Eins:
Das steht fest wie meine Zwei
Am Gestade unseres Rheins.
Das dem so das Ganze sei,
Weißt du sicher drei-vier mich,
Wundert es auch anfangs dich.

Auflösung erfolgt in nächster Nummer dieses Blattes.

„Superior"-Fahrräder
sind auch für Saison 1904 unbedingt **die besten** und trotzdem
ausserordentlich billig!
Haben Sie Bedarf in **Fahrrädern** und **Fahrrad-Zubehörteilen**, so fordern Sie meinen **Haupt-Katalog**, der Ihnen kostenlos zugestellt wird; derselbe bietet reichhaltige Auswahl bei allerbilligster Preisstellung.
Hans Hartmann, Eisenach 60.
Bei Entnahme hier angezeigter Waren, bitten wir sich auf unsere Zeitung zu beziehen.

Sächs. Musikinstrumenten-Manufactur
Schuster & Co
Markneukirchen № 302.
Fabrikation u. direkter Versand.
Illustrirte Hauptcataloge postfrei.

Magerkeit.
Schöne, volle Körperformen durch unser orientalisches Kraftpulver, **preisgekrönt goldene Medaillen, Paris 1900, Hamburg 1901, Berlin 1903**, in 6—8 Wochen bis 30 Pfund Zunahme, garantiert unschädlich. **Streng reell — kein Schwindel. Viele Dankschreiben.** Preis Karton mit Gebrauchsanweisung 2 Mark. Postanw. od. Nachn. exkl. Porto.
Hygien. Institut
D. Franz Steiner & Co.,
Berlin 28, Königgrätzerstr. 78.

Deutsche erstklassige Solidaria-Fahrräder
auf Wunsch Teilzahlung

Anzahlung 20, 30, 50 Mk. Abzahl. 8 bis 15 Mk. monatlich. Enorm billig. Preise. Preisliste grat. u. franko.
J. Jendrosch & Co.
Berlin NW., Siemensstr. 72.

Pflegt die Zähne mit
Tilit
anerkannt das feinste, antiseptische Mundwasser der Gegenwart.

erzeugt ein zartes, reines Gesicht, rosiges, jugendfrisches Aussehen, weisse sammetweiche Haut, blendendschönen Teint u. beseitigt Sommersprossen sowie alle Arten Hautunreinigkeiten. à Stck. 50 Pfg. in allen Apotheken, Drogen-, Parfüm- und Seifen-Geschäften.

Roverkönig
Bestes Fahrrad der Welt!
Catalog gratis.
Billigste Preise. **Solvente Vertreter gesucht.**
Roverkönig-Fahrrad-Industrie W. Staby, Unna i. W. 61.

Gummi waren-Fabrik **Jacob** Damenbinden, beste Qual., Dtzd. 60, 75, 1,00; Gürtel dazu 50 u. 80 Pfg. Irrigat. kompl. 1,90. Alle Bedarfsartikel bill. 30. Preisliste sende grat. u. frko.
Berlin NO. 54, Friedenstr. 9.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-53721-p13128-5

Vergleichen Sie

alle Angebote in Herrenkleiderstoffen in Bezug auf Auswahl, Qualität und Preise, dann kaufen Sie bestimmt bei

Christian Günther,
LEIPZIG-PLAGWITZ
Postfach № 62.
Bekanntestes Tuch-Versandgeschäft.

Die Saison-Neuheiten sind eingegangen.
Fordern Sie mit 5 Pfg.-Karte kostenlose Zusendung von Mustern.

Alle Liköre können Sie sich selbst bereiten.

Dieselben sind nicht nur **billiger** sondern auch in **Qualität** rein und **unverfälscht.**

Sie wissen was Sie trinken!

Kaufen Sie WULF's Original-Likör-Essenzen
einfachstes Verfahren, sofort fertig, kein Filtrieren, Ziehenlassen, od. Destillieren.
Preisliste und Recepte gratis und franko.
Lohnender Artikel für Wiederverkäufer solche werden überall gesucht.

C. W. Wulf, Radebeul
b. Dresden No. 8.

Auszug aus der Preisliste, jedes Quantum genügt zur Herstellung von 2½ bis 3 Lit. Likör.
Wulf's Original-Essenz für:

6. à la Benedictiner	90 Pfg.
10. à la Chartreuse	75 „
16. Cognac fein fein	150 „
29. Kräuter-Magenbitt.	75 „
31. Kümmel-Likör	75 „
37. Pfeffermünz-Likör	60 „
41. Rum Jamaika hoch.	125 „
45. Stonsdorfer Bitter	75 „
Sortiment No. 1 Mk.	7.25 Pfg.
5. Aromatique	90 Pfg.
6. à la Benedictiner	90 „
16. Cognac fein fein	150 „
10. à la Chartreuse	75 „
31. Kümmel-Likör	75 „
44. Steinhaeger	75 „
46. Vanille-Likör	75 „
Sortiment No. 2 Mk.	6 30 Pfg.

franko inkl. Verpackung. Jede Sorte wird auch einz. abgegeben.

Schnurrbart! Wer sich vor **Täuschung** und **Schaden** hüten will, falle nicht auf die **prahlerischen Versprechungen** und **Scheingarantien** in den sich immer mehr häufenden Annoncen über angebliche Bartwuchsmittel herein, **denn wichtige Aufklärungen** über **das Einzige, was es zur Herstellung des Schnurrbartes** gibt, erhält, wer das **berühmte Fixolin** bestellt. Täuschung und Prahlerei ist da ausgeschlossen. **Um das Wachsen des Barthaares zu erzwingen, wenn es keine Neigung zum Wachsen zeigt, ist mein Mittel geradezu großartig in der Wirkung. Selbst Gelehrte, die es angewandt, rühmen die wunderbare Wirkung,** ganze Stöße von Danksagungen und Anerkennungen sind von meinen Abnehmern eingegangen. Bei Nichterfolg Betrag zurück. Fixolin ist zu beziehen in Dosen zu 1.50, 2.50 u. 4 Mk. **Ärztliche Anweisungen über Bartentwickelung** 50 Pfg. extra, bei Bestellung von 2 Dosen gratis. Versand gegen Nachnahme nur von **Paul Koch,** Spezial-Laboratorium, **Gelsenkirchen Nr. 318**

Der Magnetismus als Heilfaktor
erläuternde Schrift über magnetische Behandlung (auch Selbstbehandlung). Preis 25 Pfg. d. **Dittmars Institut. Leipzig.** Sophienstr.

Soeben erschien:

Die IV. Auflage der

Karte

zum

russisch-japanischen Krieg

Masstab 1 : 6900000
in 8 farbigem Druck, mit Umschlag
Grösse 54 × 62 cm

Preis Mk. 0,50

Geographisches Institut
Wilhelm Greve
BERLIN SW. 68, Ritterstr. 50.

Musik im Hause
Spieldosen
unt. Garantie versend. portofr.
Thüringer Musikhaus Apolda 10.
Katalog gratis und franko.

Schönheit,
zartes, reines Gesicht, blendend schöner Teint, rosiges, jugendfrisches Aussehen, sammetweiche Haut, weiße Hände in kurzer Zeit nur durch
Lilienmilch.
Beseitigt wunderbar leicht Runzeln, Sommersprossen, gelbe Haut und Hautunreinigkeiten. p. Flacon Mk 3.00. Seife u. Puder Mk. 1.50. Viele Anerkennungen, Erfolg garantirt.
Friedrich Töpke, Schöningen.

Gummiwaren
Krankenpfl.-Artikel. Weltversand.
H. Unger, Berlin N.
Friedrichstrasse 131 c.
Katalog gratis.

Buch über die **Ehe**
von Dr. Retau m. 39 Abb. statt M. 2,50 nur M. 1,50. Preisliste über int. Bücher gratis.
R. Oschmann, Konstanz 129.

Hygien. Gummi-Waaren.
Preisliste gratis
Phil. Rümper, Frankfurt a. M. 19.

Lesen Sie!
Das Buch über kleine Familie.
Preis mit Briefporto 80 Pfennige.
Emil Kunze, Leipzig-Th. 34.

MUSIK-WERKE
aller Art, Phonographen etc.
gegen Monats-
Raten v. 2 M. an
Illustr. Kataloge gratis
BIAL & FREUND, Breslau

Hygienische Bedarfsartikel,
Interessante Bücher.
Preislisten kostenfrei.
Vogel & Co., Leipzig-Eutritzsch 57.

Fleckenkranke.
Erzielte, nützliche Schuppen und Wärzchen, trotzdem bereits Jahre vergeblich Heilung versuchte, ohne jede Verunstaltung, nach langjähriger bewährter Gesundheitsbehandlung.
E. Ahlemann, Leipzig-Reudnitz.

Fahrradtheile s. billig.
Deutsch. erstklass. Roland-Fahrräder **auf Wunsch auf Teilzahlung.**
Anzahl. 25—50 Mk.
Abzahl. 8—15 Mk. monatl. Gegen Barzahlung lief. Fahrräder v. 70 Mk. an.
Man verlange umsonst Preisliste.
Roland-Maschinen-Gesellschaft
in Cöln 451.

Unterricht
in **Massage** sowie **Wasseranwendungen** etc. erhalten Herren u. Damen im 1890 gegr. Institut von
Max Lindner, Dresden-A.
Strehlenerstr. 31. — Aerztl. Attest. Stellennachweise. — Prosp. grat. u. frk.

Auskünfte
über **Vermögen, Mitgift, Ruf, Vorleben, Lebenswandel, Charakter** etc., erteilen auf alle Plätze der Welt, und übernehmen **Beobachtungen und Ermittelungen jeder Art,** auf Grund weitverzweigter Organisation und reicher Erfahrung.
Hoff's Informations-Bureau
Altona-Hamburg.
Prospekt gratis und franko.

Unser Hausarzt sagt:
„**Hygienal** allein schützt und bewahrt Mund, Hals u. Zähne."
„**Hygienal** ist das vornehmste und wirksamste Mund- und Gurgelwasser der Welt."
„**Hygienal** schützt vor Mund- und Zahnkrankheiten jeder Art."
„**Hygienal** wirkt antiseptisch gegen die Erreger der **Influenza, Diphtherie** u. der **Eiterkrankheiten.**"
Chemische Werke G. m. b. H.
(vorm. Dr. C. Zerbe)
— Freiburg in Baden. —

Jatrevin-Rapid-Inhalator
und das **Jatrevin.** D. R. W.-Z. No. 63582.
Ueberraschende Erfolge bei Hals- und Lungenleiden. — Bekämpfung der Tuberkulose ohne Berufsstörung!!
Nach den gesammelten u publizierten Ärztlichen Gutachten **schnelle Heilung** bei **Tuberkulose** (Schwindsucht). — Apparat complett mit Gebrauchsanweisung sowie Broschüre mit ärztlichen Gutachten und einer Flasche Jatrevin-Lösung **Mk. 15.—** gegen Nachnahme. — Broschüre gratis und franko.
P. Kerkow & Co.,
BERLIN SW., Friedrichstr. 243.
Inhalations-Anstalt unter ärztlicher Leitung.

Vor Gebrauch. Nach Gebrauch.
In 10—12 Tagen einen blendendweinen, sammetweichen Teint. **Ganz neues Aerztl.** vorgeschrieb. Verfahren zur rationellen Pflege der Haut, unschädlich in seiner Anwendung und sicher im Erfolg. **ohne Berufsstörung.**
Gesichtspickel, Mitesser, Sommersprossen, Narbenröte, Leberflecke, Warzen ꝛc. verschwinden unter Garantie, und die Gesichtshaut wird **jugendfrisch.**
Versand der nötigen Mittel, vollst. ausreichend zum Erfolg, für Mk. 3.— und 50 Pfg. Porto.
Allein-Vertrieb für ganz Deutschland dieser in ihrer anerkannt vorzüglichen Wirkung einzig dastehenden Mittel nur durch das General-Depot **F. E. Munckel,** Hofgeismar W. 55.

D. R. Patent.
Wissen Sie es schon?
dass Sie sich aus **Ihrem** resp **jedem Fahrrade ohne Abänderung** desselben
— ein Motorrad —
machen können **ohne Hunderte von Mark** auszugeben?
Verlangen Sie sofort Prospekt und Preise hierüber.
Komet-Fahrradwerke
A.-G., Dresden 206.
Beste und billigste Bezugsquelle für Fahrräder und Zubehörtheile.

Sie erzielen bei
Asthma & Kurzatmigkeit
überraschenden Erfolg mit
Herner's Asthma-Mixtur
à Flasche 3.— Mk.
Hauptdepot für Deutschland:
Salomonis-Apotheke, Leipzig.

Best Gumplant, Quebrachorinde aa 5,0, Biebesw. Klatschrosenbl. aa 2,0, Weißenbl. Sternanis aa 4,0, Weinbeer 16,0, Ohmblätter 18,0, Heinischw. 32,0, Süssholzw. Irisw. aa 8,0, Wasser ad 1000,0, Glycerin 100,0.

---

in
Cliché's Autotypie und Strichätzung
Wilhelm Greve
Graph. Kunstanstalt
Schnellste Lieferung
Billigste Preise
Berlin S.W.
Ritterstrasse 50.

Anzeigen finden in diesem Blatte weiteste Verbreitung!

Verantwortlich für die Redaktion, für Geschäftliches und Anzeigen: Fr. Elzholtz, Berlin S.; Verlag von Max Pasch, Berlin SW.; Rotationsdruck von Wilhelm Greve, Berlin SW.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-53721-p13129-4